

Kapitel 1

1

Die Familie. Eine Gruppe von Menschen, die durch biologische Verwandtschaft zusammengehören. Wichtig, weil man in ihr Geborgenheit, Vertrauen, Nähe und Intimität erfahren kann. Schwierig, weil für dieses Zusammenkommen immer mehrere Faktoren stimmig sein müssen und ein einziger Fehler reicht, um sein Misslingen zu besiegeln.

Zwei Scheinwerfer auf Teleskopständern sorgen für grelle Lichtkegel in dem kargen, dunklen Raum mit schmalen Fensteröffnungen in der *Basilica Santa Maria dei Servi*, die sich in der Nähe der *Porta Maggiore* in *Bologna* befindet. Ein alter beschädigter Beichtstuhl, eine kleine Kniebank mit zerschlissenem roten Samtpolster und eine mittelgroße, lädierte *Pietà* Skulptur in *cartapesta* an der Wand gegenüber.

Vittoria Mantelli ist ein Profi in ihrem Fach und richtet jetzt eine der Lichtquellen auf die Madonna und die andere auf den in ihren Armen liegenden Christus, dessen vorgeneigter Kopf auf seiner rechten Schulter ruht. Der leicht geöffnete Mund und der gebrochenen Blick seiner Augen scheinen den Moment des letzten Atems zu fixieren. Hier hat ein unbekannter Künstler eine verstörend realistische Darstellung des toten Jesus geschaffen, in der die tiefe Hoffnungslosigkeit und Ausweglosigkeit des Todes in einem Kunstwerk verdichtet eingefangen wurde.

Sie beugt sich vor, betrachtet die deutlich sichtbaren Wundmale, die gräuliche Farbe an den Händen und an den Füßen, die als Zeichen der bereits einsetzenden Verwesung gesehen werden können. Prüft die dazu verwendete Politur mit der dies hervorgehoben wurde, um sie zu analysieren: „Da ist

bestimmt ein Politurtest an einer versteckten Stelle notwendig und Temperafarben für die Basis.“ Missbilligend schüttelt sie den Kopf. Sind es bei der Madonna nur kleinere Blessuren, so ist ein Bein der Jesusfigur stark beschädigt. Vorsichtig tasten sich ihre Finger den Riss entlang am Schienbein, als würde es sich um eine echte Wunde handeln. „Hier braucht es eine Fixierung durch Injektionen von Acryl und Venilharz“, lautet ihre Diagnose. Dann untersucht sie mit einer Pinzette die abgehobenen Schichten. Da muss sie japanisches Papier mit einem in Polyvinyl getauchten Pinsel auftragen, das wie ein Pflaster fungieren soll. Später wird sie diese Reparaturen mit unterschiedlichen Stärken von Feilen glätten und feines Schleifpapier für die unzugänglichen Stellen benutzen.

Für die Zerbrechlichkeit von *cartapesta* würde sie sich mehr Rücksichtnahme und Sorgfalt von den Verantwortlichen für dieses historische Erbe wünschen. Die oft berühmten Künstler zeichneten leider in der Renaissance selten ihre Werke in Papiermaché auf, dabei gelang es einigen, wie Jacopo Sansovino, großartige, hochwertige und ästhetische Kunst zu schaffen, die zu deren Zeit eine hohe Wertschätzung unter den Aristokraten und der aufstrebenden Mittelschicht erreichte. Es waren Kunden, die eine künstlerische Arbeit mehr schätzten, als ein kostbares Material. Zum Glück haben einige die Jahrhunderte überdauert und sind noch in Museen oder Kirchen wie hier zu finden.

Sie sortiert die benötigten Werkzeuge und Materialien für die Renovierung auf einem kleinen Tisch und beginnt dann konzentriert mit den Vorarbeiten. Schmunzelnd denkt sie dabei an die verschiedenen Papiermaterialien, auf die sie bei ihren Renovierungen von alten Figuren schon gestoßen ist. Bei manchen Skulpturen hat sie auch so Merkwürdiges wie Spielkarten als Papiermaché entdeckt, die von Betrügern benutzt und von der damaligen Polizei beschlagnahmt wurden. Das Werkzeug des Teufels wurde somit einem guten Zweck zugeführt, indem es zu Heiligen geformt wurde.

Vor drei Tagen flüchtete Vittoria regelrecht aus Venedig und war froh, dass sie just in dieser Situation den Auftrag erhielt, einige Kunstwerke in *cartapesta* hier in *Bologna* zu restaurieren.

Sie wollte ihre Mutter in *Mestre* besuchen, aber die kam an diesem Tag später von der Arbeit nach Hause. Es war nur ihr Vater da, der seit einem Jahr in Pension ist und für den sie das rote Tuch schlechthin darstellt, das den Stier zum Angriff reizt. Diesmal wehrte sie sich gegen seine verbalen Angriffe, bei denen er ihr bei allem was sie macht, seine Geringschätzung zeigt. Frustriert hatte sie ihm seine Lieblosigkeit und Kälte ihr gegenüber vorgeworfen, worauf er ihr wütend entgegenschleuderte: „Du passt nicht zu uns!“

Es war, als hätte er ihr eine schallende Ohrfeige gegeben und damit eine Grenze überschritten. Geschockt starrte sie ihm in die Augen, bis er sich abwandte. Anschließend verließ wortlos und mit Tränen in den Augen das Haus, stieß am Gartentor mit ihrer Mutter zusammen und stürmte davon. Hinterher war sie furchtbar niedergeschlagen, fuhr zurück nach Venedig und ging zu Onkel Filippo in die Werkstatt, wo sie sich bei ihm darüber beklagte. Dort erreichte sie auch der Anruf aus *Bologna* und sie sagte sofort zu. Genoss noch die liebevolle Umarmung ihres Onkels zum Abschied und verließ die Lagunenstadt mit dem Vorsatz, wieder länger weg zu bleiben.

Die Kulturverantwortlichen in der *Emiglia Romania* haben sich endlich auf ihr zerbrechliches Kulturerbe besonnen und die noch existierenden Kunstwerke in Papiermaché katalogisiert. Aber auch eine Finanzierung gemeinsam mit den kirchlichen Vertretern auf den Weg gebracht. Die Wahl für diese heiklen Restaurierungen fiel auf die Venezianerin Vittoria Mantelli, die trotz ihrer Jugend schon einen bekannten Namen in Italien hat.

Wenn sie hier arbeitet, wohnt sie gerne in der Pension *La Sirena*. *Signora Adriana*, die Besitzerin, ist eine betagte, etwas rundliche Dame und hat auch mit dem wohlwollendsten Blick auf sie, absolut nichts von einer Seejungfrau. Passt aber

wunderbar in diese liebenswerte Unterkunft, umgeben von Plüsch und Brokat beim Empfang. Sie gehört noch zu dem Typ von Pensionsbesitzerin, die immer ein offenes Ohr für ihre Gäste hat, aufmerksam zuhört und tröstende Worte findet wie eine vertrauenswürdige Seelenversteherin. Auch wenn am Eingang nur ein Stern prangt und alles schon ein wenig abgewohnt wirkt, hat sie viele Stammgäste. Ihre Zimmer sind sauber und leistungsfähig, aber warum man sich immer wieder auf sie freut, ist ihre Herzenswärme, die sie großzügig an alle verteilt.

Vertieft in ihre Arbeit in der Stille und Abgeschlossenheit dieses Raumes, zuckt sie erschreckt zusammen, als ihr Telefon schrillt. Es ist ihre Großmutter Justina aus Venedig, Onkel Filippo ist vor einer Stunde mit einem Herzinfarkt ins Spital eingeliefert worden. Geschockt stammelt Vittoria: „Aber wieso? Er hat nie etwas erzählt von Herzbeschwerden!“ Am anderen Ende der Leitung ist es für einen Augenblick still: „Ich weiß, du steckst mitten in einer Arbeit, aber kannst du kommen?“ „Ist es so schlimm?“, haucht ihre Enkelin und Justina erwidert ausweichend, „ich will mir das nicht vorstellen, aber du solltest da sein.“ „Ich komme noch heute!“, erwidert Vittoria entschlossen, denn wenn *nonna* sie deswegen anruft, steht es ernst um Filippo.

Das Telefon in der Hand, steht sie nach dem Gespräch regungslos wie eine Puppe vor der *Pietà*. Das trauernde Antlitz der Madonna wird zu dem von *nonna* und in ihren Armen der tote Christus zu Filippo. Die bestürzten Worte ihrer Großmutter klingen noch in ihr nach und versetzen sie unmittelbar in panische Angst, ihr geliebter Onkel könnte sterben.

Dann löst sich ihre Starre, sie sieht auf die Uhr, kramt hektisch in ihrer Tasche, um nach der Telefonnummer des Küsters zu suchen und ruft ihn an. Sie erklärt ihm kurz die Situation und dass sie deshalb auch die nächsten Tage nicht kommen kann. Sie verstaut gerade ihre Utensilien in der Arbeitstasche, als *Signor* Marsilio die Tür öffnet und eintritt. Sie gibt Anweisungen alles so zu belassen, sieht ihm anschließend zu wie er die Tür versperrt und folgt seinem schlurfenden Gang zum Seitentor. Ein tiefer

Seufzer begleitet ihren Blick zum Himmel als sie ins Freie tritt, den großen Arkadenhof überquert und sich auf den Weg zur Pension macht, um ein paar Sachen zu packen.

Eine Stunde später sitzt Vittoria im Zug nach Venedig. Sie hat *nonna* ihre Ankunft mitgeteilt und wird vom Bahnhof *Santa Lucia* mit dem *vaporetto* an der Station *Cà d'Oro* aussteigen und von dort direkt in die Klinik *Giovanni e Paolo* gehen. Ihren großen Koffer hat sie in der Pension gelassen, *Signora Ariana* wird ihn für sie verwahren bis sie zurückkommt.

Angespannt lehnt sie sich zurück, die vorbeifliegende Landschaft nicht wahrnehmend sind ihre Gedanken bei Filippo, der ihr mehr ein Vater war und ist. Er war immer ihre mentale Stütze in der Familie und später auch ihre finanzielle, damit sie studieren konnte. Mit ihm fühlt sie sich Seelenverwandt und klammert sich jetzt an den Gedanken, dass sein Lebenswille stark genug ist, um diese Herzattacke zu besiegen.

Als der Zug nach zwei Stunden über die lange Brücke in die Lagunenstadt rollt, genießt sie das vertraute Bild der tanzenden und glitzernden Lichtspiele der schon tiefer stehenden Sonne auf dem Meer.

Später eilt Vittoria durch die Gänge des Spitals zu der Station, die sie bei der Information erfragt hat. In einem kleinen Warteraum trifft sie auf ihre Großmutter, die erleichtert aufatmet, als ihre Enkelin eintritt und setzt sich zu ihr. „Seit wann bist schon hier“, erkundigt sie sich besorgt und legt den Arm um die zusammengesunkene Gestalt. „Schon eine ganze Weile“, und erzählt ihr dann, dass es Streit zwischen den Brüdern gegeben hatte. „Mit meinem Vater?“ „Ja, Filippo hat ihm vorgeworfen, wie schlecht er dich immer behandelt. Es muss diesmal ziemlich heftig gewesen sein, denn er war hinterher ziemlich geschafft.“ „O Dio!“, flüstert Vittoria betroffen und denkt an das Gespräch mit ihrem Onkel, als sie ihm von dem Streit erzählte.

Auf das versprochene Gespräch mit einem Arzt wartend, sitzen anschließend die beiden Frauen eng aneinander gedrückt da. Als würden sie von einander den Halt bekommen, den sie in dieser Situation dringend brauchen.

Tatsächlich hat Justina große Angst, ihren Sohn zu verlieren und hat sich entschlossen, dass ihre Enkelin noch zu seinen Lebzeiten das erfahren soll, was jahrelang vertuscht und verschwiegen wird in dieser Familie. Sie kramt in ihrer Tasche und zieht ein weißes Kuvert heraus, das sie sofort mit der Vorderseite an ihre Brust drückt. Dort behält sie es auch noch, als sie Vittoria ansieht: „Ich breche jetzt ein Versprechen, dass ich einmal gezwungen war zu geben“, ihre Augen beginnen verdächtig zu glänzen, „aber wenn Filippo es nicht überlebt und...“, ihre Stimme wird brüchig. „Nonna“, unterbricht sie Vittoria, „Onkel Filippo wird es schaffen!“ Justina nickt mit einem bittenden Blick nach oben zu einer höheren Gewalt und reicht ihr wortlos den Brief.

Nur zögernd streckt Vittoria ihre Hand aus und starrt dann auf die Handschrift von Filippo, als sie liest: *An meine Tochter Vittoria*. Justinas Blicke fixieren die großen Augen ihrer Enkelin, die sich jetzt noch mehr weitem, entdeckt die vielen Fragezeichen in ihnen, als sie wieder zu ihr sieht und nickt: „Meine Söhne verliebten sich beide in deine Mutter“, erklärt sie leise, „Ernesto bei einem Dorffest und Filippo, als er ein Jahr später der Trauzeuge seines Bruders war.“ Ihr Blick geht jetzt an Vittoria vorbei ins Leere, als sie fortfährt, „Liebe kennt keine Regeln und wird nie ein Fehler sein, sie ist ein mächtiges Gefühl und lässt keine Wahl!“ Ihre Augen suchen wieder die ihrer Enkelin: „Liebe ist die Achillesferse von jedem von uns.“

Einen Augenblick später öffnet sich die Tür und ein Mann im weißen Mantel, der sich als Doktor Tiboli vorstellt, erklärt ihnen, dass sie Geduld haben müssten, die Wiederbelebung war erfolgreich, aber die nächsten Stunden seien für ihn noch entscheidend, ob er es endgültig geschafft hat. Anschließend dürfen sie Filippo durch die Glasscheibe sehen, der umgeben von Apparaten und Schläuchen allein in einem Zimmer liegt.

Als Vittoria bittet, diese Nacht bei ihm bleiben zu dürfen, erlaubt es der Arzt nach kurzem Zögern und ihre Großmutter geht allein nach Hause.

Anschließend sitzt sie in einem Stuhl an seinem Bett, hält seine Hand und betrachtet sein Gesicht. Blass und regungslos, wie gemeißelt, als wäre es eine seiner meisterlich gefertigten Masken. Das Bekenntnis ihrer Großmutter hat ihr Verständnis von Familie auf den Kopf gestellt. Jetzt, in der Stille dieses Krankenzimmers versucht sie, die auf sie einstürmenden Gefühle zu analysieren. Ihr wird bewusst, dass sie Filippo irgendwann in ihrer Vergangenheit in ihrem Inneren als ihren Vater bereits adoptiert hatte. Er verkörperte für sie schon immer all das, wie sie sich einen Vater vorstellte und ist plötzlich unendlich dankbar für die Möglichkeit, dass sie so oft und soviel Zeit in seiner Nähe verbringen konnte.

Später sucht sie in ihrer Tasche nach dem noch verschlossenen Brief. Er hat es ihr nicht persönlich gesagt, sondern geschrieben. Also will sie ihn in seiner Anwesenheit lesen und wenn er jetzt auch nicht antworten kann, wird er es vielleicht fühlen. „So einfach kannst du dich nicht davonstellen!“, erklärt sie ihm leise und reißt das Kuvert auf, nach einem Blick auf das Datum sieht sie wieder zu ihm: „Du hast ihn also schon vor ein paar Jahren geschrieben“, und beginnt zu lesen:

Liebste Vittoria,

am Anfang einer Liebe steht immer Täuschung. Zu Beginn versucht man instinktiv mit einer Maske den Erwartungen der Person, in die man sich verliebt hat, zu entsprechen. Dann, wenn man glaubt entdeckt zu haben, dass diese auf eine ganz besondere Weise zu einem passt, müsste man sich nicht mehr verstellen. Aber Paare haben Geheimnisse, eine belastende Vergangenheit, eine dunkle Seite. Grund genug noch eine Maske zu tragen. Auch deine Mutter und ich verstecken hinter einer Maske unsere heimlichen Sehnsüchte, unsere Liebe und dass wir ein gemeinsames Kind haben, dich!

Irgendwie grotesk, ich mache nicht nur Masken, ich trage sie auch Jahr für Jahr und jeden Tag. Die Momente ohne Maske mit einer besonderen emotionalen Nähe ohne jegliche Verschleierung sind selten.

Aber das Wundervollste, was mir in meinem Leben passieren konnte, bist du und wenn ich meine Maske bei dir in Zukunft abnehmen darf, kann ich endlich meine Rolle als Onkel gegen die des glücklichen Vaters tauschen.

*Es umarmt dich ganz fest
dein Vater Filippo*

Vittoria hebt den Kopf und blickt nachdenklich zu ihm. Wenn die Liebe der beiden so tief und stark ist, um Jahre zu überdauern, warum haben sie sich nie zueinander bekannt? Zu wenig Mut? Familienbande, Verwandtschaft? Weil man das nicht öffentlich verrät, was man jemanden vor dem Altar und Zeugen versprochen hat? Oder die ewige Angst: Was würden da die Nachbarn sagen? Sie schüttelt den Kopf, Filippo wäre das bestimmt egal gewesen. Es muss an ihrer Mutter gelegen haben.

Während all dieser Gedankengänge streichen ihre Finger unentwegt über die von Filippo, als sie plötzlich den leichten Druck seiner Hand spürt. Emotional beugt sie sich über ihn und flüstert ganz nahe an seinem Gesicht: „*Babbo!*“, worauf seine Lippen ein kleines Lächeln andeuten. Sie wacht die ganze Nacht an seiner Seite, will da sein, wenn er die Augen öffnet.

Immer wieder kommen Krankenschwestern, um die Geräte zu kontrollieren an die er angeschlossen ist. Ein Pfleger bringt ihr etwas zum Essen und während die Stunden verrinnen hat Vittoria viel Zeit zum Nachdenken. Was verändert dieser Brief jetzt in ihrem Leben? Marco und Tomaso sind plötzlich ihre Halbbrüder, aber das ändert nichts an ihrer Zuneigung zu ihnen und ihrem Stolz auf die beiden. Sie sind zehn Jahre älter als sie, daher war ihr Verhältnis zueinander schon immer das der kleinen Schwester, die man beschützen muss, die im Weg ist, wenn man unter Freunden

ist und auch mal nervt. Dann beginnt sie das Verhältnis zu ihrem offiziellen Vater neu zu bewerten. Hat sie in der Vergangenheit verzweifelt um seine Anerkennung und Zuneigung gekämpft, wird sie sich und ihn davon befreien und als sichtbares Zeichen ihre Geburtsurkunde ändern lassen. Er wird es wohl irgendeinmal erfahren haben und hat ihn nun in Verdacht, indem er sie offen ablehnt, will er auch seine Frau strafen.

Als Vittoria an ihre Mutter denkt, kommt unweigerlich die Frage, warum diese sie über die wahre Identität ihres Vaters angelogen hat? Gerade sie, die miterlebt hat, wie sehr sie unter der Lieblosigkeit von Ernesto ihr gegenüber gelitten hat.

Sie hatte sich in ihren Sessel zurückgelehnt und bei ihren Überlegungen durch das Fenster in die Morgendämmerung gestarrt. Als ihr Blick wieder zu Filippo wandert, sieht dieser sie intensiv und klaren Augen an. Im nächsten Augenblick geht in ihrem Gesicht die Sonne auf, sie strahlt ihn an und ihr Mund verzieht sich zu einem breiten Lächeln: „*O Dio*, bin ich froh!“, und küsst ihn auf die Wange.

Jeden Tag in ihrer Mittagspause besucht Vittoria ihren Vater im Klinikum und isst mit ihm. Stellt erfreut fest, wie gut er sich erholt und als es ihrem Patienten wieder besser geht, fährt sie für einige Tage zurück nach *Bologna*, um die Renovierung der *Pietà* zu vollenden.